

20 JUNI 2021 - 3. SONNTAG NACH TRINITATIS

PREDIGTTEXT: LUKAS 15:1-10

PREDIGT

"Himmlicher Vater, wir bitten dich, sprich du heute zu jedem und jeder von uns durch dein Wort. Öffne unsere Herzen und Sinne, dass wir dein Wort hören, verstehen und beherzigen. Amen."

Guten Morgen, liebe Schwestern, liebe Brüder.

wie heißt es in einem ganz populären Aphorismus ? Es heißt: "Seine Freunde kann man sich aussuchen, seine Verwandten nicht." Wer hat nicht einen Opa in der Familie, der immer noch gern "vom Krieg" erzählt, selbst wenn es sich nur um einige Demos in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts handelt ? Wer hat nicht eine Großtante, die auf Familienfeiern immer ein Schlückchen zu viel trinkt und dann sehr "lustig" wird ? Wer hat nicht einen Cousin, der sich nach eineinhalb Coronajahren nur noch von Verschwörern umgeben sieht ? Das kennen viele von uns in der einen oder anderen Form aus unseren eigenen Familien. Und obwohl wir mit diesen Menschen vielleicht nicht übereinstimmen oder sie uns auf die Nerven gehen, lieben wir sie und sehen ihnen vieles nach. Warum ? Ganz einfach, weil sie Familie sind und damit untrennbar zu uns gehören.

Lassen Sie uns fast 2000 Jahre zurückgehen und auf Jesu Familie schauen. Und damit meine ich nicht seine Geschwister oder Maria oder Josef. Ich spreche von seinen Anhängern, mit denen Jesus durch Galiläa zieht, und die man heute wohl im wahrsten Sinne des Wortes Follower nennen würde.

Gott ist da schon in der Person Jesu Christi zu den Menschen gekommen. Das wissen aber die meisten seiner Zeitgenossen noch nicht.

Gott spricht zu den Menschen durch Jesus und er muss sicherstellen, dass das, was er ihnen sagen will, auch verstanden wird. Denn das ist für Gott wichtig und für die Menschen elementar. Es ist für sie damals – und auch für uns heute – geradezu lebenswichtig in der Perspektive Ewigkeit.

Jesus spricht hier zu seinen Geschwistern, zu seiner Familie. Und das ist beileibe nicht einfach, denn Jesu Familie, die Gruppe, zu der er spricht, könnte nicht heterogener sein. Viele davon sind Leute, die Sie und ich dann doch nicht in unseren Familien haben wollten. Dazu gehören auch "alle Zöllner und andere Sünder", wie Lukas schreibt.

Zöllner waren damals nicht die Herrschaften in grüner Uniform, die uns nach der Rückkehr aus dem Ausland am Frankfurter Flughafen durchwinken – oder eben auch nicht. Zöllner hatten einen ganz schlechten Ruf. Sie kollaborierten mit der Besatzungsmacht Rom gegen ihr eigenes Volk. Sie hatten eine Lizenz von eben dieser Besatzungsmacht erworben, die sie berechtigte, für das römische Reich Steuern einzutreiben.

Als wäre das nicht schon schlimm genug, beließen es viele von ihnen aber nicht dabei, sondern zweigten noch einiges mehr für sich selbst ab. Viele Israeliten sahen in ihnen deshalb Betrüger und die meisten von ihnen galten – wohl nicht zu Unrecht – als korrupt.

Einige Kapitel später berichtet Lukas in seinem Evangelium z.B. von einem Zöllner namens Zachäus. Der verspricht, nachdem er zum Glauben findet, seine Opfer mit dem Vierfachen dessen zu entschädigen, um was er Sie vorher betrogen hatte. Welche Sünden die anderen

begangen haben, verrät uns Lukas nicht, aber es ist zu vermuten, dass es sich um ähnliche Kaliber handelte.

Und der Rest der Zuhörer ? Der ist auch nicht gerade übermäßig sympathisch. Das sind die Pharisäer und Schriftgelehrten, also die theologische Elite der damaligen Zeit. Das sind aber auch die Selbstgerechten, die sich als etwas "Besseres" sehen. Die streng nach den Vorschriften der Torah und des Talmud leben, und auf alle anderen herabblicken. Sie sind sich sicher, dass nur sie und sie nur so ins Himmelreich kommen. "Sie mögen das Gesetz verstehen, aber sie verstehen nicht die Not ihrer Mitmenschen", wie Eugen Drewermann, ein Theologe unserer Zeit, sie charakterisiert. Sie sind die, denen Jesus in der Bergpredigt vorhält, den Splitter im Auge des Nächsten zu sehen, den Balken im eigenen aber nicht.

Unterschiedlicher kann Jesu Hörerschaft also nicht sein. Wie erreicht er aber alle von ihnen mit dem, was er zu sagen hat ?

Er erzählt seinen Zuhörern und Zuhörerinnen Geschichten.

Gewöhnlich anmutende Geschichten aus dem Alltag und dem unmittelbaren Lebensumfeld der Leute. Die verstehen sie, die Zöllner genauso wie Pharisäer, die Sünder genauso wie die Schriftgelehrten, wenn auch zuerst vielleicht nur das Offensichtliche darin. Doch in diese Geschichten hat Jesus eine tieferliegende, universelle himmlische Wahrheit verpackt. Diese Geschichten nennen wir Gleichnisse.

Hier erzählt Jesus zwei Geschichten. Beide handeln vom Verlieren, vom Suchen und vom Finden. Und von der Freude darüber. Es sind Geschichten vom Verloren-Haben, vom Verloren-Gehen und vom Verloren-Sein.

Im ersten Gleichnis schildert Jesus, wie aus einer Herde von 100 Schafen eines verloren gegangen ist. Als der Hirte das bemerkt, tut er etwas Unerhörtes, etwas ganz und gar Unvernünftiges: er verlässt seine Herde, um nach dem einen Schaf zu suchen und es zur Herde zurückzubringen. Damit setzt er die ganze Schafherde der Gefahr aus, durch Wilderer, wilde Tiere, gefährliche Naturereignisse oder auch nur durch Wassermangel umzukommen. Welcher vernünftige Schafhirte würde 99 Schafe allein lassen, nur weil ihm ein einziges Schäfchen abhandengekommen ist? Wer würde alle riskieren für das eine, das vielleicht sogar selber schuld daran ist, dass es sich verirrt hat ?

Auch das zweite Gleichnis kommt ein wenig merkwürdig daher. Eine Frau hat eine Silbermünze verloren und um die zu suchen und zu finden, setzt sie alle Hebel in Bewegung, lässt alles stehen und liegen, kümmert sich nur noch darum. Nun war eine Silbermünze damals sicherlich nicht nur irgendein Geldstück, sondern hatte schon einen Wert, aber die ausschließliche Konzentration auf die Suche, das Ausleuchten auch der letzten Ecke und die Einladung von Nachbarinnen und Freundinnen, um das Finden der Münze zu feiern, wirken doch irgendwie übertrieben.

Aber beide Gleichnisse haben ein Happy Ending. Der Hirte findet das Schaf und trägt es zurück zur Herde. Die Frau findet die Silbermünze und kann feiern.

Was will Gott durch Jesus den Zöllnern und den Pharisäern mit diesen Gleichnissen sagen ? Was will Gott damit auch uns 2000 Jahre später sagen ? Auf den ersten Blick ist das ganz einfach. Jesus sagt uns selbst, was die Botschaft ist. Zum Abschluss des ersten Gleichnisses heißt es:

"Ich sage euch: Genauso wird im Himmel mehr Freude sein über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren. " ***Lk 15:7***

Und ähnlich in Bezug auf die Silbermünze:

"Ich sage euch: Genauso freuen sich die Engel Gottes über einen einzigen Sünder, der umkehrt."

Lk 15:10

Jesus vergleicht hier also den Hirten und die Hausfrau mit Gott und das Lamm und die Münze mit den Menschen. Wer sucht, der findet, heißt es. Die Gleichnisse gehen aber nur deswegen gut aus, weil Gott selbst der ist, der unermüdlich sucht und nicht aufgibt.

Denn die Pharisäer sind gleichermaßen verloren wie die Zöllner. Jeder auf seine unterschiedliche Weise, aber verloren sind sie allemal. Doch jedes seiner Geschöpfe ist für Gott von unschätzbarem, unveräußerlichem Wert.

Deshalb sucht Gott. Immer und überall. Ob damals die Zöllner und Pharisäer oder heute uns.

Er sucht gegen jede Vernunft, er geht uns nach gegen jede Vernunft. Vielleicht weiß Gott einfach, dass die Vernunft sehr häufig nicht so vernünftig ist. Sie ist meistens nicht nur ein bisschen langweilig, sie geht in aller Regel auch kein Risiko ein. Gott setzt alles aufs Spiel, um uns zu finden und uns zur Umkehr zu bewegen. Gott schickt uns seinen Sohn und geht sogar das Risiko ein, dass wir ihn nicht erkennen und ihm nicht nachfolgen. Jesus sagt von sich selbst (ebenfalls im Lukas-Evangelium):

"Ich bin gekommen, das Verlorene zu suchen und das Verirrte zurück zu bringen."

Lk 19:10

Warum aber tut Gott das ? Die einzige Erklärung dafür ist, dass er uns bedingungslos liebt.

Und die gute Nachricht für die Zöllner ist, dass er das tut ohne Ansehen ihrer Betrügereien, ihrer Vetternwirtschaft und ihrer Korruption. Die gute Nachricht für uns ist, dass Gott uns liebt, trotz aller unserer Schwächen, unserer Unzulänglichkeiten und unserer Fehler, die wir tagtäglich machen.

Die schlechte Nachricht für die Pharisäer ist, dass sie dazu gar nichts aktiv beitragen können. Und das gilt auch heute noch für uns. Wir können uns Gottes Liebe nicht verdienen. Es ist auch nicht unser Verdienst, gefunden zu werden. Wir müssen hoffen, gefunden zu werden. Und wir dürfen hoffen, gefunden zu werden. Denn es geht Gott nur darum, uns zu finden. Wie das Lamm im Gleichnis.

Und beides gilt ohne Ausnahme für jeden von uns. Jesus betont, wie sehr sich Gott über jeden und jede freut, die er findet ! Wirklich jeder und jede von uns ist ihm wichtig. Deshalb hat sich Jesus auch mit denen umgeben, die in der damaligen Gesellschaft ausgestoßen waren und deren Verhältnis zu Gott eher fragwürdig war: mit Zöllnern, Sündern, Kriminellen, mit ansteckend Kranken, die damals Aussätzige hießen. Er wusste, dass diese Menschen aus der Sicht Gottes jedes Risiko besonders wert waren, weil sie Gottes Gnade mehr brauchten als alle anderen.

Niemand ist zu gut oder zu schlecht für Gottes Gnade und seine Liebe. Gott liebt uns so, wie wir sind. Aber Gott lässt uns nicht so zurück, wie wir sind.

Jeder und jede kann also umkehren und sich und Gott eine Freude machen. Sich, indem er oder sie die Gnade Gottes erfährt. Und Gott, der wieder eines seiner Kinder bei sich aufnehmen kann. Das gilt nicht nur für die Zeitgenossen Jesu, sondern auch für uns alle hier und heute.

Die Botschaft dieser Gleichnisse in einem Satz: Gott liebt uns und sucht uns – immer und überall – und er freut sich über alle Maßen, wenn wir umkehren und uns von ihm finden lassen.

Lassen sie mich mit einem meiner Lieblingsverse aus dem Alten Testament schließen, der das unterstreicht und mir besonders ans Herz gewachsen ist. Gott sagt uns dort durch den Propheten Jeremia:

"Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." ***Jeremia 31:3***

Und der Friede unseres allmächtigen Gottes, der so viel höher ist als all' unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem auferstandenen Bruder und Herren, der sich über uns freut, wenn wir uns von ihm finden lassen. ***Amen.***
